

## Notizen aus der chinesischen Provinz

Irgendwo und irgendwie war uns die Provinz Shandong, mit der der Freistaat Bayern im Sommer 1987 eine "Erklärung zur Herstellung freundschaftlicher Beziehungen" unterzeichnet hatte, allen dreien schon einmal begegnet. Helmut Heid, der Pädagoge, kannte sie als Heimat des Konfuzius, dessen Philosophie und Staatsethik die chinesische Geistesgeschichte über Jahrhunderte mitgeprägt hatte. Hermann Clement, der Ökonom, wußte, daß Shandong zu den wichtigsten wirtschaftlichen Regionen der Volksrepublik

China gehörte, daß sie nach dem Wert ihrer industriellen Produktion an dritter Stelle rangierte und bei der Agrarproduktion sogar die Spitzenposition unter allen chinesischen Provinzen einnahm. Ich selbst, der ich in Augsburg Geschichte lehre, hatte in meiner Dissertation ein Kapitel über die deutsche Besetzung Qingdaos (1897) geschrieben. Wir waren also alle drei gespannt, wie dieser Flecken chinesischer Erde eigentlich aussah. Denn, so hatten wir inzwischen gelernt, 'einmal sehen ist besser als hundertmal hören'.

Am beeindruckendsten war hier - wie auch sonstwo in China - der wirtschaftliche Aufschwung, den das Land in den letzten 10 Jahren genommen hat. Während in Planungsbehörden und Forschungsinstituten noch über die Verbindung von Plan- und Marktwirtschaft diskutiert wird, hat die Bevölkerung diesen Schritt bereits auf ihre Weise vollzogen. China erscheint dem westlichen Besucher wie ein einziger großer Markt. An allen Ecken und Enden wird gekauft und verkauft, gehandelt und gefeilscht. Gehandelt wird mit fast allem: mit Obst und Gemüse; Nüssen und Süßigkeiten; Stoffen und Lederwaren; Töpfen und Geschirr; Bildern und kunsthandwerklichen Produkten. Kleinhandwerker,

Schneider und Schuster, Friseur und Zahnärzte bieten ihre Dienste an; Kastanienbrater, Bäcker, mobile Suppen- und Nudelküchen sorgen für das leibliche Wohl. Besonders in Erinnerung sind uns die Märkte in Jinan, das geschäftige Treiben in den Gassen von Qufu und die breiten überdachten Straßenpassagen von Qingdao geblieben. Die allgemeine Versorgungslage schien uns nicht schlecht zu sein, besser jedenfalls als in anderen sozialistischen Staaten, die Sowjetunion eingeschlossen. Sicher, diese Marktverhältnisse (und die teilweise Freigabe der Preise als deren Voraussetzung) haben auch negative Folgen gezeitigt; wie wir hörten, ist die Inflationsrate im Sommer und Herbst bedenklich gestiegen. Aber auf längere Sicht ist die stimulierende Wirkung auf das Verhalten der Produzenten gesamtwirtschaftlich wohl wichtiger, ja unverzichtbar.



Die Reformpolitik, die China seit Ende der 70er Jahre betreibt, hat den Bauern zu bescheidenem Wohlstand verholfen. Das Bild (aus der Provinz Shandong) zeigt diesen bescheidenen Wohlstand: Das neue Haus ist aus Stein, nicht mehr aus Lehm; man hat inzwischen sogar (links) angebaut, auf dem Dach liegt reichlich Mais zum Trocknen, und in der Ecke steht das neue Fahrrad...

Am meisten haben davon als Gruppe die Bauern profitiert. Die Dörfer jedenfalls, die wir in der Provinz Shandong gesehen haben, machten einen guten, soliden Eindruck. Die Häuser, so bestätigte man uns, wa-



... profitiert haben von der neuen Entwicklung auch die Kleinhandwerker, die neben den Händlern und Bauern auf den Märkten ihre Dienste anbieten. Wo Stoff verkauft wird, findet sich meist auch gleich ein Schneider. Und so gut bestückte Märkte wie dieser in der Stadt Qingdao finden sich mittlerweile in jeder größeren oder kleineren Stadt...

ren zum großen Teil neu, nicht mehr aus Lehm, sondern aus Ziegel gebaut und drückten einen gewissen Wohlstand aus. Die Felder, die man seit Auflösung der Volkskommunen Ende der 70er Jahre wieder in eigener Regie bestellen kann, sind gepflegt. Und die Bauern sind's zufrieden, wie Gespräche zeigten. Man arbeitet hart und die ganze Familie ist daran beteiligt. Einen geregelten 8-Stundentag gibt es nicht und einen Sonntag und Feiertag ebensowenig. Wir konnten uns davon überzeugen, als wir am Abend des 1. Oktober (es war schließlich der Nationalfeiertag!) von Qufu nach Jinan fuhren. Auf den Feldern war noch geschäftige Bewegung. Es wurde die Ernte eingebracht, ge-



... dennoch sind die landwirtschaftlichen Produktionsmethoden noch immer sehr einfach. Das Bild (aus der Provinz Shanxi) zeigt einen Bauern, der wie seit jeher das Getreide auf einem planierten Platz vor dem Dorf ausdrischt, um dann mit einem Sieb die Spreu vom Weizen zu trennen und die Körner auf dem Boden zum Trocknen auszubreiten...



... in der Kulturrevolution geplündert und zerstört, wurden seit Beginn der 80er Jahre Tempelanlagen vermehrt wieder restauriert und den Gläubigen zur Verfügung gestellt wie hier die Anlage des buddhistischen Lingyin-Klosters nahe der Stadt Hangzhou...

ackert und gesät, wobei sich die Bauern - offenkundig in Ermangelung eines anderen Zugerätes - teilweise selbst vor den Pflug oder die Egge spannten. Der Gedanke drängte sich auf, wie die Bauern wohl vor den Reformen, in den 60er und 70er Jahren, den Nationalfeiertag begingen. Vermutlich in grossen Versammlungen, mit Reden über den Aufbau des Sozialismus und die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion - Willenskundgebungen, die folgenlos blieben. Der Sowjetunion steht diese Entwicklung noch bevor, die längerfristige Verpachtung von Staatsland zur privaten Nutzung steckt dort noch immer in den Anfängen.



... dieses Gebäude sieht kaum "chinesisch" aus und ist es auch nicht. Es ist der Bahnhof der Stadt Qingdao, erbaut zu Kaisers Zeiten, als das Deutsche Reich den Mord an deutschen Missionaren zum lange ersehnten Anlaß nahm, die Bucht von Kiautschou zu besetzen und die chinesische Regierung zur Verpachtung dieses Landstrichs zu zwingen. Obwohl die deutsche Kolonialzeit nicht einmal 20 Jahre dauerte, prägt sie das Stadtbild bis heute. Noch ein Relikt aus der Kolonialzeit: Aus Qingdao kommt Chinas bekanntestes Bier. Und nicht von ungefähr hat Bayern mit der Provinz Shandong, in der Qingdao liegt, eine Partnerschaft begonnen.

Besonders beeindruckt hat uns noch etwas anderes: die Lebendigkeit der Diskussion, die Offenheit, mit der Themen aufgegriffen, Probleme eingestanden, Mißstände angeprangert werden. Das galt für Universitäts- und Forschungsinstitute ebenso wie für gewisse Zeitungen ('China Daily' zum Beispiel oder 'World Economic Herald'). Ob die gleiche Diskussionsfreudigkeit auch außerhalb der Universitäten und Akademien anzutreffen ist und ob die direkte Sprache von 'China Daily' und 'World Economic Herald' auch auf die übrigen Medien durchschlägt, vermögen wir nicht zu beurteilen; dafür waren wir viel zu kurz in China und sprechen ja auch die Sprache nicht. Wir möchten aber annehmen, daß sie in irgendeiner Weise doch typisch sind für das neue politische 'Klima' in der Volksrepublik China, und der propagierten Zielsetzung der "Öffnung" und der "Reformen" kann das nur förderlich sein.

Zu dieser Politik der geistigen Offenheit gehört es sicher auch, daß man sich zur eigenen, Jahrtausende alten Vergangenheit bekennt. Die Anstrengungen, die die neue Politik in dieser Hinsicht unternimmt, schienen uns unübersehbar. Zu ihnen gehört etwa die sorgsame Wiederherstellung der Wohn-, Grab- und Tempelanlagen des Konfuzius in Qufu oder des 1000-Buddha-Berges in Jinan. In Peking lernten wir beim Rundgang durch die Klosteranlage Yong He Gong oder in Hangzhou beim Besuch des Lingyin-Tempels ähnliche Bemühungen kennen. Daß diese Bauten nicht nur als 'tote Museen' wiederhergestellt werden, sondern Gläubigen zur kultischen Verehrung offenstehen, erschien uns als Zeichen der Stabilität und Reife der noch jungen chinesischen Volksrepublik auf ihrem Weg zum Sozialismus.

Von diesem besonderen 'chinesischen Weg zum Sozialismus' haben wir in den Gesprächen und Diskussionen viel gehört. So ganz wurde uns allerdings nicht klar, wie dieser besondere chinesische Weg aussehen soll. Was ist daran 'chinesisch', welche Traditionen versucht er aufzunehmen, welche westlichen Erscheinungen lehnt er ab? Und wie sind die vier Prinzipien zu deuten, die die sozialistische Rolle weiterhin garantieren sollen? Die Führungsrolle der Partei und das Festhalten am Marxismus-Leninismus-Maoismus zum Beispiel. Eng? Dann bleibt wohl nicht viel Raum für die Reformen. Oder ist 'Sozialismus' auch hier, was - wie ein ungarisches Schlagwort lautet - der Produktion nutzt? Aber vielleicht nehmen das deutsche Besucher, Professoren zumal, mit ihrem Bemühen um 'theoretische Klärung' auch zu genau. Denn man kann diese vermeintliche Unklarheit ja auch positiv sehen: als Offenheit und Bereitschaft, alle Anregungen und Lösungsvorschläge zu überdenken.

Wir haben während unseres Aufenthaltes in China - auch untereinander - viel diskutiert. Häufig gestellte Fragen waren, ob es nicht notwendig wäre, die Basis der Reform, die bisher vor allem der Wirtschaft galt, zu verbreitern; ob die Regierung nicht mit gleichem Elan die Reformierung des politischen und gesellschaftlichen Systems in Angriff nehmen müßte, schon um das Gelingen der wirtschaftlichen Reformen zu sichern; ob die sozialen Folgen und Kosten der Modernisierung genügend mitbedacht würden;

und ob es gelingen werde, die Fehler des Westens (etwa beim Umweltschutz und der Städteplanung) in China zu vermeiden. Die Reformpolitik, so wurde uns in den Diskussionen deutlich, war notwendig, aber sie ist ohne Risiken nicht durchzuführen. Wir wünschen China und seiner Führung, daß es gelingen möge, die Reformpolitik umsichtig und erfolgreich fortzusetzen und die entstehenden Risiken und Probleme in den Griff zu bekommen.

Helmut Altrichter